

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1940)

Artikel: Strohflechtere
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

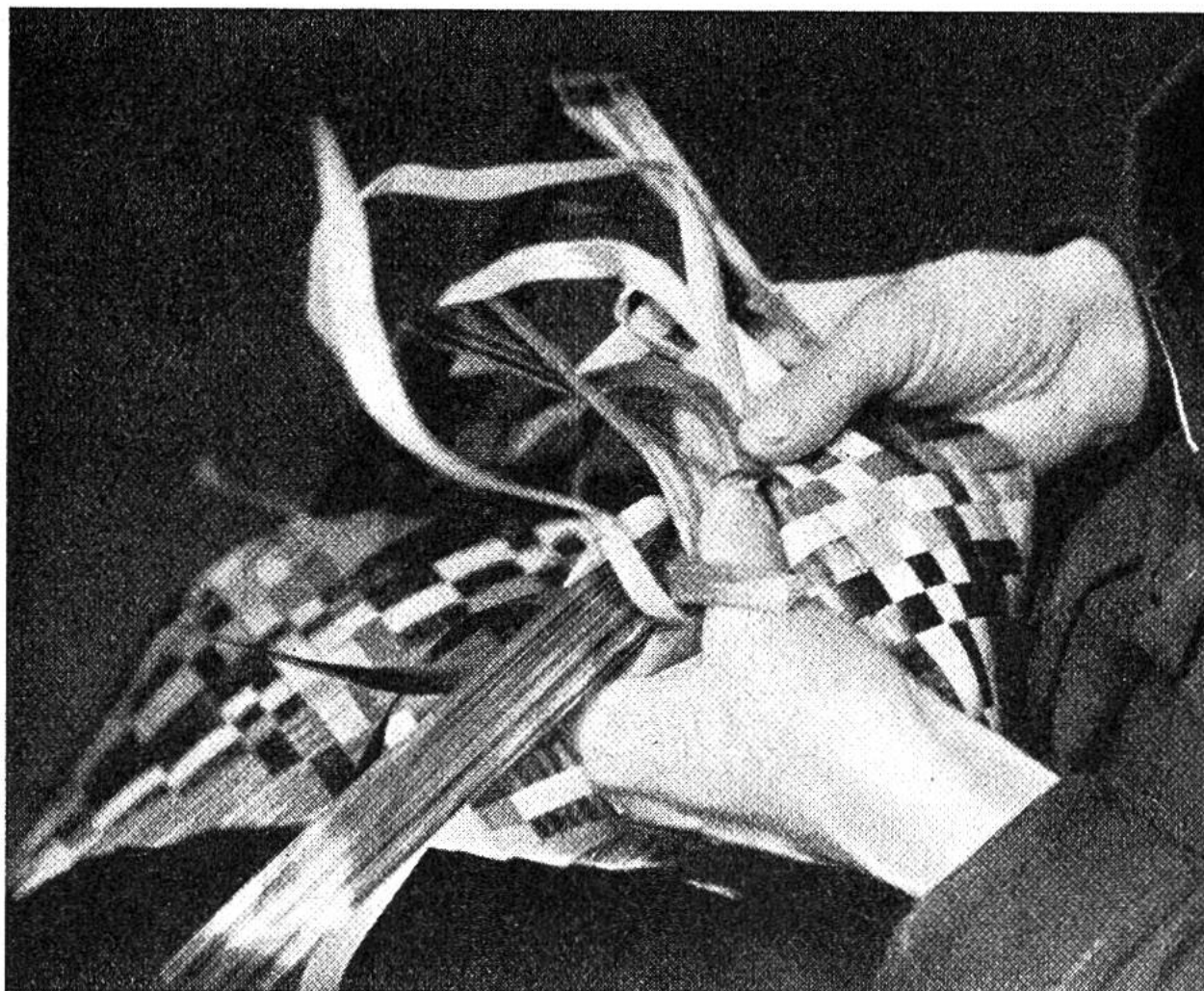
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Heimarbeiterinnen in der schmucken Aargauer Tracht flechten aus Stroh Sommerhüte. Man beachte die Gestelle, die zur Anfertigung der Hüte dienen.

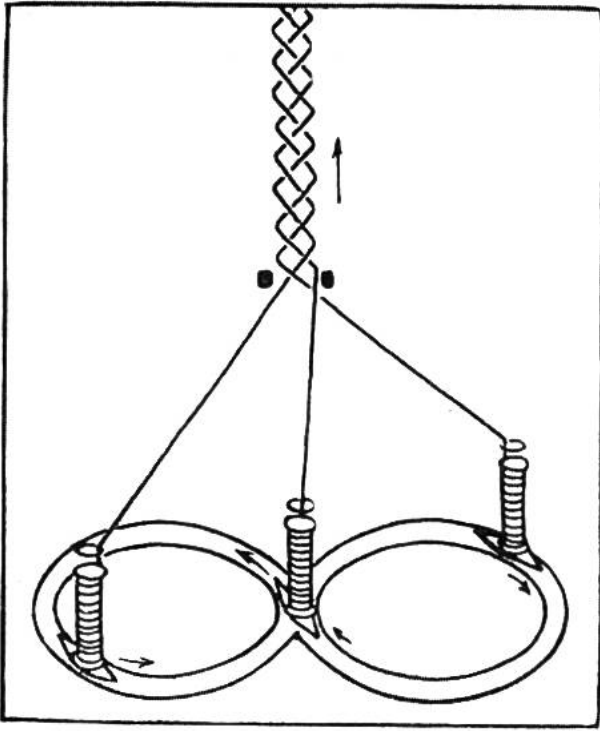
STROHFLECHTEREI.

Im Aargau hat sich vor Jahrhunderten eine anfänglich unscheinbare, später aber umso wichtigere Industrie festgesetzt. Die ersten Angaben vom Bestehen der Strohflechterei werden uns durch Berichte von Chroniken übermittelt. Kleine Begebenheiten aus den Gerichtsarchiven, die aber die Verbreitung der Strohindustrie in diesen Zeiten sehr gut ermessen lassen, erzählen uns davon. In einem alten Zinsbuch aus Hermetschwil 1662 geht hervor, dass ein Herr Lienhard Bruggisser zwei Hüte zu 7 Batzen bringen könne und ihm dieselben am Zins abgerechnet werden sollen. Dieser Bruggisser war wohl ein Vorfahre der heutigen Strohfabrikanten Bruggisser in Wohlen. Aus dem Jahre 1743 bestätigt eine Urkunde aus Bremgarten, dass die Flechterei schon damals sehr verbreitet war und viel hundert Personen ihre Nahrung



Aus Kunststrohbändern wird ein Streifen geflochten. Kunststroh ist ein Erzeugnis der Kunstseidenfabriken und heute das am häufigsten verwendete Material für Hüte und andere Fabrikate

damit verdienten. Damals verwendeten die Heimarbeiter meistens Roggenstroh, das gebleicht wurde. Mit einem Messer schneiden die Flechter die Knoten aus, und die übrigbleibenden Röhrchen werden mit einem speziellen Spaltmesser in schmale Streifen geschnitten. Angefeuchtet kommen diese Strohstreifen zwischen zwei Walzen, wo sie gepresst werden. Dies macht das Stroh geschmeidig und beweglich. Die Strohstreifen werden nun zu Bändern zusammengeflochten und in der üblichen Weise gezöpfelt. In allen nur denkbaren Farben gefärbt, kommen die geflochtenen Bänder in die grossen Modezentren wie Paris, London und New York, wo sie zu phantasievollen Hüten zusammengeätzt werden. Heute jedoch ist nicht mehr Roggenstroh das Rohmaterial, das verarbeitet wird. Dank der Vervollkommnung unserer Technik war es sehr bald möglich, auch

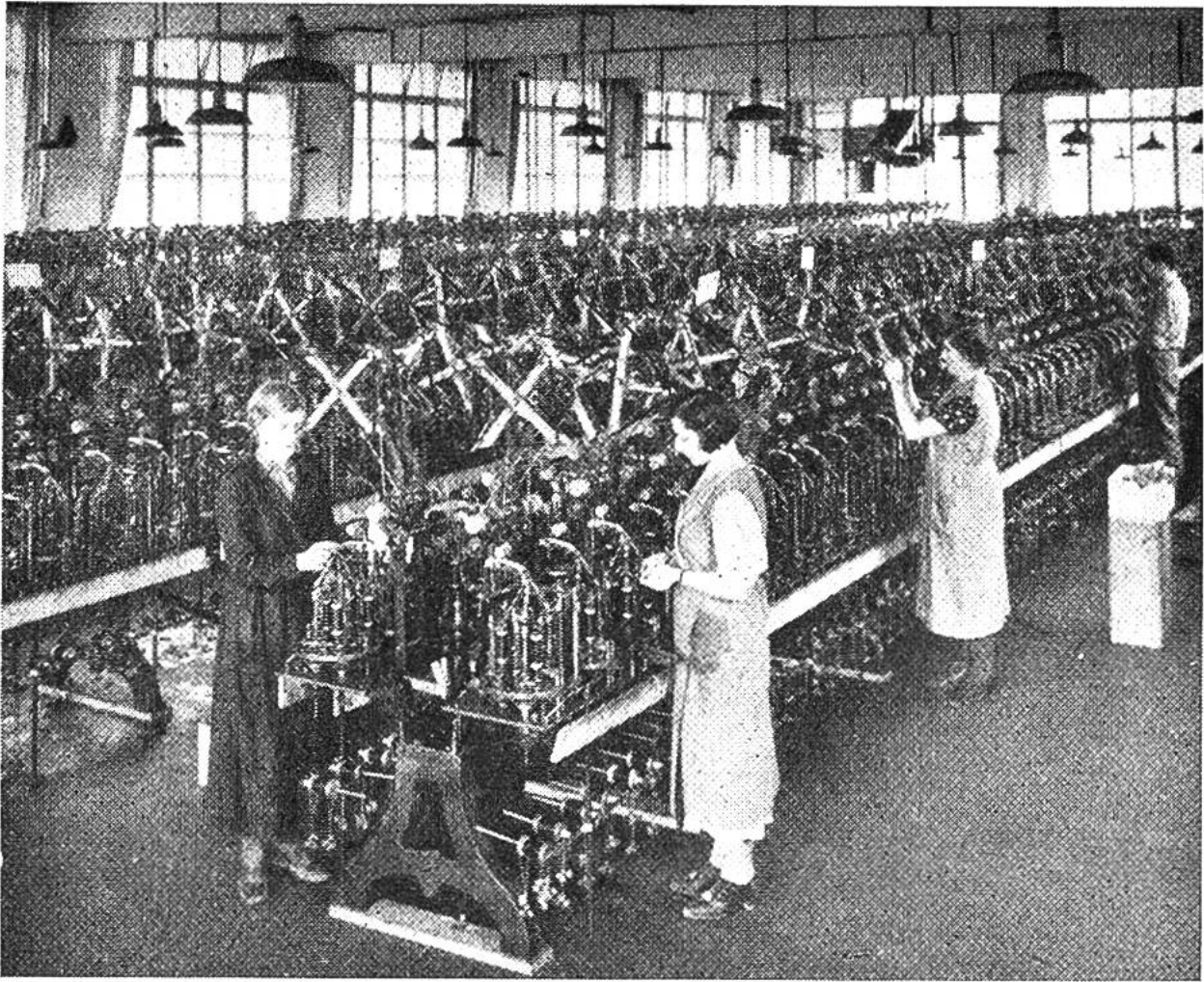


Die Flechtmaschine schlingt die einzelnen Fäden umeinander und bildet so ein Band. Die Klöppel bewegen sich in der 8er-Bahn.

andere Materialien zu verwenden. Zuerst suchte man im Aargau das viel hellere und glanzreichere Weizenstroh anzupflanzen. Doch der Versuch misslang aus unabgeklärten Gründen. Überall wurden Ersatzmaterialien gesucht, um Phantasiegeflechte herzustellen. Schon sehr früh wurde sogenannter „Bast“ (Hobelspäne aus leichtem Pappel- oder Weidenholz) und „Seidenbast“ (aus Lindenholz) verarbeitet. Später brauchte man auch die etwas teureren, echten Bastarten, den

Cubabast und den Raphiabast, den wir für das Aufbinden unserer Pflanzen im Garten verwenden. Die zunehmende Konkurrenz anderer Gegenden, besonders diejenige Japans, zwang die Schweizer Industrie immer neue Arten von Geflechten auf den Markt zu bringen und immer neue Materialien zu finden, die sich für die Flechterei verwenden liessen. Nebst Manilahanf, der wie die Strohschnürchen für geflochtene Bänder Verwendung findet, versuchte man auch Baumwollfäden nebeneinandergelegt zusammenzukleben und so für die Flechtarbeit verwendbar zu machen. Auch Seidenbündel wurden verflochten. Wie bei der Baumwolle, so werden auch hier die äusserst feinen Fäden der billigeren Tussah-Seide, einer aus China kommenden Wildseide, auf einer speziellen Maschine zusammengeklebt.

Das Flechten der Bänder, das früher ausschliesslich Handarbeit war, besorgen heute meistens Maschinen, an denen Klöppel in vorgeschriebenen Laufschienen oder Bahnen verschoben werden. Durch das immerwährende Kreuzen der Klöppel entsteht das bekannte Zopfmuster. In den Fabriken gibt es kompliziertere Maschinen, als unser Bild zeigt. Un-



Flechtmaschinensaal mit automatischen Flechtstühlen. Wenn ein Faden zerreisst oder ein Klöppel leer wird, bringt eine sinnreiche Vorrichtung die Maschine zum Stillstand

ter Verwendung von mehreren Klöppeln und verwickelten Bahnen, bei denen die Klöppel durch selbsttätige Weichenstellung ihre Bahnen nach gewissen Gesetzen ändern, entstehen eigenartigere Flechtmuster und Bänder.

Vor dem Kriege erschien auch die Kunstseide auf dem Markte. Die aus Fäden gewobenen Bänder zeigten nur geringe Festigkeit und waren sehr wasserempfindlich, deshalb liessen sie sich nicht gut verflechten. Bald aber lieferten die Kunstseidenfabriken fertig gepresste Bänder in allen gewünschten Farben, Dicken und Breiten. Die Flechtindustrie machte regen Gebrauch von diesem neuen Material, das sich den Weltmarkt eroberte und die Damenwelt entzückte. Neben andern Materialien erreichten auch Kunstrosshaar und „Ramie“ grosse Bedeutung. Ramie ist ein ostasiatisches Nesselgewächs, das verarbeitet ähnlich wie Hanf aussieht.



Hopi-Indianerinnen (Nordamerika) beim Bastflechten. Die Arbeiten zeichnen sich durch schöne Formen, farbige Ornamente und grosse Dauerhaftigkeit aus.

Wie wir feststellen können, ist eigentlich der Name Strohindustrie wenig berechtigt, da jetzt viel mehr Ersatzmaterialien verflochten werden. Die Flechtereie hat für unser Land deshalb besondere Wichtigkeit, weil sie eine ergänzende Arbeitsmöglichkeit schafft. Die Saisonzeit dieser Industrie erstreckt sich auf die Monate Oktober bis März, einer Zeit also, in welcher der Landwirt nicht durch Feldarbeiten in Anspruch genommen ist. Damit erwächst den weitesten Bevölkerungskreisen dieser Gegenden ein erwünschter Nebenverdienst. Dank der Qualität des Schweizerproduktes und der Initiative der Schweizerfirmen, die unermüdlich neue Materialien und Flechtmuster fanden, konnte sich unser Erzeugnis auf dem Weltmarkt einen guten Ruf sichern. Unsere Hauptabnehmer sind England, Amerika und Frankreich, die allein schon jährlich für 7 Millionen Franken, es ist dies mehr als die Hälfte unseres Exportes in geflochtenen Strohwaren, verbrauchen. Leider ist die Industrie sehr stark der Mode unterworfen, und unerwartet können grosse Rückschläge eintreten. Weilsich aber die Arbeiter während der Sommermonate der Landwirtschaft widmen können, ist die Bevölkerung dieser Gegend trotzdem vor Not geschützt. Ca.